

Frauen schützen
Im Kampf gegen Genitalverstümmelung bei Frauen ist viel Aufklärungsarbeit nötig. REGION 2

Hilfsgelder eingefroren
Elon Musk zählt zu den reichsten Menschen der Welt und spart bei den Ärmsten. HINTERGRUND 3



Foto: Andrea Zahler

Gemeinschaft stiften
Galaktika hilft Jugendlichen aus der Ukraine, in der Schweiz Fuss zu fassen. SCHWERPUNKT 4-5

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 4/Februar 2025
www.reformiert.info

Post CH AG

Anerkennung für Leistungen der Kirchen

Politik Der Kantonsrat bewilligt die Staatsbeiträge für die Kirchen. Auch nicht anerkannte Religionsgemeinschaften sollen profitieren. Allerdings geht dem Entscheid eine kontroverse Debatte voraus.

«Historische Bedeutung» sprach Regierungsrätin Jacqueline Fehr (SP) dem Entscheid des Parlaments über die Staatsbeiträge für die öffentlich-rechtlich anerkannten Religionsgemeinschaften zu. Statt sich in Konflikte hineinziehen zu lassen und die Spaltung zu befeuern, spannten die Religionsgemeinschaften im Kanton Zürich zusammen. «Sie setzen sich ein für Menschlichkeit, Frieden und Dialog», sagte Fehr.

Die reformierte Kirche und die römisch-katholische Körperschaft erhalten von 2026 bis 2031 vom Kanton rund 300 Millionen Franken für Leistungen, die sie für die gesamte Gesellschaft erbringen. Darunter fallen soziale Aufgaben, Seelsorge in öffentlichen Institutionen sowie Angebote in Bildung und Kultur. Auch Beiträge an die christkatholische Kirche, die Israelitische Kultusgemeinde Zürich und die jüdisch-liberale Gemeinde sind durch den Rahmenkredit abgedeckt.

Insgesamt zwölf Millionen Franken wollen die Kirchen in Projekte stecken, mit denen die muslimische Glaubensgemeinschaft oder christlich-orthodoxe Kirchen ihre demokratischen Strukturen stärken. Und auch die seelsorgerliche Arbeit, welche die Priester und Imame in den Spitälern, Asylunterkünften und Gefängnissen leisten, wollen die Landeskirchen finanzieren.

Soziale Verantwortung

Dagegen, dass ein Teil der Staatsbeiträge für religiöse Gemeinschaften reserviert ist, die über keine öffentlich-rechtliche Anerkennung verfügen, formierte sich in der Sitzung vom 3. Februar Widerstand. Aber die FDP scheiterte mit dem Antrag, die Weitergabe der Mittel aus der Kantonskasse an Dritte zu verbieten, mit 59 zu 99 Stimmen. Der Vorschlag der SVP, den Rahmenkredit um zwölf Millionen Franken zu kürzen, wurde mit 107 zu 58 Stimmen abgelehnt. Am Ende wurde die Vorlage des Regierungsrats mit 104 zu 56 Stimmen deutlich angenommen.

Als «Zeichen der Anerkennung der gemeinnützigen Arbeit, die muslimische Gemeinschaften leisten» interpretiert Muris Begovic den Entscheid. Ausdrücklich begrüsst der

Imam und Geschäftsführer der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich (Vioz), «dass eine offene Debatte geführt wurde».

Wichtig ist für Begovic, dass nun die Finanzierung bewährter Projekte gesichert ist. Er erwähnt das Programm «Zürich Kompetenz», das für muslimische Betreuungspersonen und Imame entwickelt wurde. «Der Parlamentsentscheid hebt die interreligiöse Zusammenarbeit auf ein neues Level», sagt Begovic.

Der Ball liegt bei der Synode

Die reformierte Kirchenratspräsidentin Esther Straub sieht die Kirchen als Brückenbauerinnen: Kleinere Religionsgemeinschaften sollen Pilotprojekte entwickeln können, die von den Kirchen in Absprache mit dem Kanton unterstützt werden. Wenn die Ideen zum Fliegen kommen, soll der Staat dann allerdings selbst übernehmen: Straub geht davon aus, dass der Kanton nach Ablauf der sechsjährigen Beitragsperiode «sein Verhältnis zu den nicht anerkannten Religionsgemeinschaften geregelt haben wird».

Auch für Begovic kann der nun beschlossene Umweg über die Kirchen nur eine Übergangslösung sein. «Eigentlich sollte der Staat unser direktes Gegenüber sein», sagt er. Entscheidend sei jedoch, dass «wir überhaupt auf einem Weg sind, der uns befähigt, unsere gesamtgesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen zu können». In den 30 Jahren seit ihrer Gründung sei die Vioz bereits weit gekommen.

Im Kantonsrat herrschte Konsens, dass das Finanzierungsmodell weiterentwickelt werden muss. Sie akzeptiere die vorgelegte Lösung nur zähneknirschend, liess die GLP verlauten, die EVP äusserte trotz ihrer Zustimmung ebenfalls Vorbehalte.

Zwar hatte die reformierte Synode das Tätigkeitsprogramm verabschiedet, sie wollte aber ohne Einverständnis des Kantonsrats keine Staatsbeiträge für Projekte nicht anerkannter Gemeinschaften freigeben. Im März wies sie die Vorlage des Kirchenrats zurück. Straub sprach damals noch von einem «weisen Beschluss». Jetzt jedoch sei die Synode entscheidungsfähig. Felix Reich



Foto: Arnd Wiegmann

Mittendrin statt nur dabei: Die Kirche wirkt mit dem, was sie tut, in Staat und Gesellschaft hinein.

Kommentar

Auch im Interesse der Kirchen

Was die Kirchen in ihrem Tätigkeitsprogramm angekündigt haben und der Kantonsrat abgesegnet hat, entspricht dem Auftrag, für den die Kirchen Staatsbeiträge erhalten: Sie springen in jene Lücken, die der Staat nicht oder im konkreten Fall noch nicht ausfüllen kann. Und sie leisten einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt und zum religiösen Frieden. In-

dem sie die orthodoxen Kirchen und die muslimischen Gemeinschaften beim Aufbau demokratischer Strukturen unterstützen, schaffen die Landeskirchen die Voraussetzung, dass der Kanton zum direkten Gegenüber werden kann. Eine stabile Finanzierung der konfessionell und religiös profilierten Seelsorge in Spitälern und Gefängnissen sowie hohe Qualitätsstandards liegen ausserdem auch im Interesse der Kirchen selbst.

Nicht durch die Hintertür

Eine öffentlich-rechtliche Anerkennung durch die Hintertür ist die Übergangslösung keineswegs. Eine Anerkennung ist ohnehin ein politischer Entscheid, kein Automa-

tismus. Es gibt durchaus Argumente, nur christliche und jüdische Gemeinschaften anzuerkennen. Die grosse Integrationsleistung, die muslimische Gemeinden erbringen, gilt es unabhängig davon zu würdigen: Finanziell, damit sie von ausländischen Geldquellen unabhängig bleiben, mit stabilen Beziehungen zu Kirche und Staat, um das Vertrauen zu festigen und sie in die Verantwortung zu nehmen.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor

Syrische Christen kommen unter Druck

Islamismus In den syrischen Städten Homs und Hama sind Christinnen und Christen gefährdet, da sich islamistische Milizen breitmachen. Appelle, zum Islam zu konvertieren, häuften sich, warnt das katholische Werk «Kirche in Not». Frauen müssten sich verschleiern. fmr

Reportage: reformiert.info/aleppo

Neokoloniale Pläne und massive Zerstörung

Gazakrieg Der amerikanische Präsident Donald Trump lancierte die Idee, Palästinenserinnen und Palästinenser umzusiedeln und den Gazastreifen in ein Tourismusziel zu verwandeln. Der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Jerry Pillay, kritisierte den «neokolonialistischen Aufruf zu ethnischen Säuberungen» scharf. In Gaza wurde derweil die Nothilfe für die in ihre zerbombten Häuser zurückgekehrte Bevölkerung wiederaufgenommen. Gegenüber «reformiert.» spricht die Heks-Delegierte Georgina Jordan von einer «massiven Zerstörung» der zivilen Infrastruktur durch die israelischen Angriffe. fmr

Interview: reformiert.info/gaza

Ultrakonservativer Kleriker gestorben

Piusbruderschaft Richard Williamson ist im Alter von 84 Jahren gestorben. Das teilte die ultrakonservative Piusbruderschaft mit, deren Bischof er war. Der Holocaust-Leugner war gegen eine päpstliche Anweisung geweiht und deshalb exkommuniziert worden. Doch Papst Benedikt hob den Ausschluss 2009 auf, was auf heftige Kritik stiess. fmr

Altstadt von Mossul wiederaufgebaut

Baukultur Für rund 110 Millionen Franken konnten in der irakischen Millionenstadt Mossul zahlreiche Kulturgüter wiederaufgebaut werden. Die Stadt war von der Terrormiliz Islamischer Staat eingenommen und durch die Kämpfe massiv zerstört worden. Zahlreiche Christen wurden vertrieben, einige sind inzwischen wieder in die Stadt zurückgekehrt, die im Juli 2017 von einer Koalition irakischer und kurdischer Milizen befreit wurde. fmr

Reportage: reformiert.info/mossul

Auch das noch

Wissenschaft ist die neue Prophetie

Forschung Das amerikanische Wissenschaftsmagazin «Bulletin of the Atomic Scientists» hat seine Weltuntergangsuhr um eine Sekunde vorgestellt. Sie steht bei 89 Sekunden vor Mitternacht, weil die Gefahr eines Nuklearkriegs gewachsen sei. «Wir schlafwandeln vielleicht in eine nukleare Katastrophe», erklärt die Atomexpertin Manpreet Sethi vom Centre for Air Power Studies in Neu-Delhi und klingt ein wenig wie eine biblische Prophetin, welche die Leute aus ihrem gottvergessenen Schlaf wecken will. fmr



Gizem Şimşek, Abélia Nordmann und Mara Miribung (von links): Auch beim Proben in Basel zeigt sich ihr musikalischer Reichtum.



Fotos: Christian Aeberhard

Lieder für die grossen Gefühle

Musik Klagefrauen, Hebammen, Prophetinnen: Trëi singen Lieder der Frauen, die Menschen in den Übergängen zwischen Leben und Sterben begleiten – poetisch, berührend, tiefgründig.

Ein einziges Licht brennt im Raum. Darunter stehen schwarz gekleidet und einander zugewandt drei Frauen, ihre Augen sind geschlossen. Die schlanken Finger von Abélia Nordmann bewegen jetzt das Harmonium. Ein langgezogener warmer Ton erklingt. Dreistimmig setzt das Trio ein und singt: «One's for sorrow, two's for joy.» Sehr zärtlich und unendlich traurig, dann wieder klingt die Musik voller Freude.

Der alte englische Kinderreim war namensgebend für das Programm, mit dem Trëi seit März 2023 an Musikfestivals, in Kulturhäusern und Kirchen im In- und Ausland unterwegs sind. Die Klagelieder, Wiegenlieder und Volksweisen, gesungen

unter anderem auf Gälisch, Griechisch, Isländisch, Ladinisch, Bulgarisch, Türkisch und Armenisch, stossen beim Publikum auf solche Resonanz, dass das Programm «One's for sorrow, two's for joy» auch dieses und nächstes Jahr aufgeführt wird.

Raum für Schwieriges

Die Sängerinnen und Instrumentalistinnen Mara Miribung (Cello), Gizem Şimşek (Psalter) und Abélia Nordmann (Harmonium) erzählen im Gespräch mit «reformiert.», dass manche Leute immer wieder an die Konzerte kämen.

Es fehle heutzutage an Räumen, in denen die tiefen und essenziellen Gefühle besonderer Lebensmomen-

te gemeinsam durchlebt, betrauert oder gefeiert werden können, sagt Miribung. «Wir öffnen mit unserem Programm einen solchen Raum.»

Şimşek, die in der Türkei aufgewachsen und mit der Tradition der Klagelieder verbunden ist, ergänzt: «Unsere Gesellschaft leidet an zu viel Logik, um der Logik und nicht um der Weisheit willen. Doch wir sollten nicht vergessen, dass wir auch emotionale Wesen sind.»

Das Lebendige kehrt zurück

Mit ihren Arrangements und Kompositionen treffen die drei Künstlerinnen einen Nerv. Dank ihren unterschiedlichen musikalischen und kulturellen Hintergründen, die barockes und experimentelles Repertoire sowie Volkslieder und Instrumentalfarben aus Osten und Westen umfassen, bringt das Basler Trio auf einzigartige und poetische Weise zum Ausdruck, wie nah Tod und Leben beieinanderliegen und zum Menschsein gehören.

Die in der Musik von Trëi ausgedrückte Wehmut wandelt sich immer wieder in Schönheit. Das Wilde, das Kraftvolle und Lebendige kehrt zurück, wird zu einer intensiv empfundenen Freude. Ein befreiendes und verbindendes Gefühl.

«One's for sorrow, two's for joy» ist eine Hommage an all diejenigen, die über die Jahrhunderte hinweg Menschen in den Übergängen zwischen Leben und Sterben begleiten, die das

Schwierige mit ihrem Ein- und Mitfühlen aushalten. Oft waren es Frauen: Klagefrauen, Hexen, Prophetinnen, Hebammen.

«Viele wurden nicht gesehen, werden es bis heute nicht», sagt Nordmann. «Es ist aber doch essenziell, dass wir füreinander da sind in den Momenten der Geburt, des Todes, der Freude und der Verletzlichkeit.» In den Konzerten wird das erfahrbar. «Die Leute sind bewegt, sie spüren, es geht ums Menschsein in seinem allertiefsten und grundsätzlichen Sinn.» Veronica Bonilla Gurzeler

Konzert: 20. Februar, 19.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Zürich. Trëi: Debut – Nine and a Half Songs. 2024. www.trëi.com

Klagepsalmen

In der Bibel wird dem Klagen an verschiedenen Stellen Platz eingeräumt, zum Beispiel in den Klagepsalmen. Verzweifelt, voller Enttäuschung oder Wut wird Gott direkt und ungeschönt konfrontiert. Psalmen seien therapeutische Texte, schreibt die Theologin und Psychotherapeutin Monika Renz in ihrer Krankenbibel. Bevor der Mensch sich öffnen oder versöhnen könne, müsse er klagen oder fluchen dürfen. Ähnlich wie Volksmärchen führen die Klagepsalmen durch Not, Dunkel und Verwicklungen hindurch in die Befreiung und Entwicklung.

Der Kampf gegen eine grausame Tradition

Politik Die Anlaufstelle FGMhelp berät seit einem Jahr Mädchen und Frauen, die von Genitalverstümmelung betroffen oder gefährdet sind.

Für Natalie Rickli (SVP) ist das am 6. Februar mit einer Medienkonferenz begangene Jubiläum ein besonderer Anlass. Als Nationalrätin hatte sie 2018 ein Postulat zum besseren Schutz von Frauen und Mädchen vor Genitalverstümmelungen eingereicht. Nun spricht sie als Präsidentin des Regierungsrats über die Anlaufstelle, die ihre Gesundheitsdirektion vor einem Jahr eröffnete.

Im Kanton Zürich leben schätzungsweise 2900 Frauen und Mädchen, die von einer Female Genital Mutilation (FGM) betroffen oder ge-

fährdet sind, in der Schweiz sind es 20 000. «Der Regierungsrat verurteilt diese Praxis scharf», sagt Rickli und fordert härtere Strafen. Das Strafgesetz wurde allerdings verschärft, Verfahren sind aber selten.

Strafgesetz zur Prävention

Das Strafgesetzbuch erfasst auch im Ausland begangene Taten. Ausserdem müssen die Gerichte bei einem Schuldspruch einen Landesverweis aussprechen. Gerade dieser Automatismus kann dazu führen, dass Opfer sich gegen eine Anzeige wehren.

Denn die meisten Taten finden im familiären Umfeld statt.

Die drohende Ausschaffung könne Familien davon abhalten, die Beschneidung in den Ferien im Heimatland vornehmen zu lassen, erklärt Simone Giger vom Netzwerk gegen Mädchenbeschneidung. Insbesondere in Somalia gilt die Genitalverstümmelung als Übergangsritual ins Erwachsenenalter, Familien stehen unter dem Druck ganzer Clans.

Wichtiger als Repression sei jedoch Aufklärung, sagt Giger. Auch

«Frauen, die zu Täterinnen werden, handeln häufig aus Unwissen.»

Sara Aduse
Gründerin der Sara Aduse Foundation

die Anlaufstelle, die bisher 35 Einzelberatungen durchgeführt hat, fokussiert auf Bildung. Botschafterinnen wirken in ihre jeweiligen ethnischen Gemeinschaften hinein.

Keinerlei religiöse Belege

Oft seien Frauen, die zu Täterinnen werden, in der Tradition gefangen, sagt Sara Aduse, die als Betroffene ihre pionierhafte Aufklärungsarbeit in nächster Zeit in ihrem Heimatland Äthiopien fortsetzen wird.

Hartnäckig halten sich medizinische Mythen. Auch religiöse Argumente sind verbreitet, obwohl es dafür überhaupt keine Grundlage gibt. So unterschiedlich die Motive sein mögen: Am Ende geht es immer um die Unterdrückung der Frauen.

«Die Leute sind nicht böse, sie wissen es einfach nicht besser», betont Aduse. Sie ist überzeugt, dass durch Sensibilisierung ein Wandel möglich ist und die Mädchen besser geschützt werden können. Felix Reich

Ein Tag in der Woche gehört den Frauen allein

Diakonie Obdachlose Frauen haben es auf der Gasse oft besonders schwer. Für sie hat das Sozialwerk Pfarrer Sieber zusammen mit Solidara Zürich das Projekt «Fraueziit» ins Leben gerufen.

Es duftet fein, und es ist wohltuend warm an diesem grauen Wintertag. An den Tischen sitzen Frauen, einige unterhalten sich, trinken Tee, andere essen ein farblich hübsch angerichtetes Menü.

14 Uhr ist vorbei, eine freiwillige Helferin breitet auf einem Tisch ihre Utensilien aus: Haarföhn, Bürsten und Scheren. Einmal im Monat kommt die Coiffeuse, um Haare zu schneiden, «die Ladys hübsch zu machen», wie sie sagt. «Ich schenke ihnen Selbstbewusstsein.»

Einige Frauen haben es sich auf Matten am Boden entlang der Wand gemütlich gemacht. Sie schlafen. Auf den Tischen stehen Vasen mit Blumen. Jetzt ist Fraueziit in der Sunestube, dem Gassencafé des Sozialwerks Pfarrer Sieber an der Ecke Militär- und Langstrasse in Zürich. Seit Februar 2023 ist der Raum einmal in der Woche, jeweils montags von 12 bis 19 Uhr, ausschliesslich für Frauen geöffnet.

Sichtbar werden

Das Projekt wurde vom Sozialwerk Pfarrer Sieber und Solidara Zürich ins Leben gerufen und befindet sich noch in der Evaluationsphase. Die Nachfrage ist gross; auch an diesem Tag ist die Sunestube gut besucht.

«Frauen sind auf der Strasse besonders vulnerabel», erklärt die Sozialdiakonin Karin Verga, die für das Projekt verantwortlich ist. In Zürcher Hilfsangeboten für Obdachlose sind etwa 75 Prozent Männer und



Selbstbewusstsein schenken: Auch das gehört zur «Fraueziit».

25 Prozent Frauen. Eine Studie der Fachhochschule Nordwestschweiz aus dem Jahr 2022 schätzt, dass in der Schweiz rund 2200 Menschen obdachlos sind, wobei etwa 17 Prozent davon Frauen sind.

«Frauen bleiben oft unsichtbar», sagt Verga. Häufig leben sie in verdeckten Situationen, beispielsweise

bei Freunden oder Bekannten. Dies führt zu einer hohen Dunkelziffer und erschwert die Bereitstellung passender Hilfsangebote.

«Unser Ziel ist es, ihnen einen geschützten Raum zu bieten, in dem sie zur Ruhe kommen, Kraft schöpfen.» Viele kommen regelmässig, wie Carmen, die ihren richtigen Namen

nicht in der Zeitung lesen will. Sie ist derzeit in der städtischen Notschlafstelle untergebracht.

Aber eigentlich schläft Carmen lieber draussen. «Ich brauche Abstand von anderen Leuten», sagt sie bestimmt. Mit 16 begann sie, Heroin zu nehmen, war auf dem Platzspitz und hat das Elend hautnah er-

lebt. Heute sei sie clean, doch in der Notschlafstelle begegnet sie immer wieder Menschen, die sie runterziehen. «Ich will das nicht mehr», sagt sie. Das Leben auf der Strasse sei allerdings hart. «Man wird als Frau oft eingeladen auch zum Übernachten, und das ist fast immer mit einer Erwartung verbunden.»

Während sie darüber spricht, steigen ihr Tränen in die Augen. Hier, in der Fraueziit, sei es anders, «niemand verlangt etwas von dir». Ein kindliches Lächeln huscht über ihr Gesicht. «Wir backen, essen Zivieri. Es ist einfach sehr relaxed.»

Übernachtungen geplant

Es wird Wert darauf gelegt, dass die Frauen aktiv mitwirken. Sie bedienen sich gegenseitig, unterstützt vom Personal, das an diesem Tag auch weiblich ist. Viele Frauen haben einen Suchthintergrund wie Carmen, aber längst nicht alle. Sie kommen aus unterschiedlichen Ländern und Lebensrealitäten. Manche kämpfen mit psychischen Belastungen. Eines haben sie gemeinsam: «Immer sind es Schicksalsschläge, die in die Obdachlosigkeit führen», sagt Verga.

Neben der Gemeinschaft erhalten die Frauen auch praktische Angebote: So kommt etwa eine Ärztin vorbei, um frauenspezifische Fragen zu klären. «Auf der Strasse ist selbst die Periode eine Herausforderung», sagt Verga. Die Frauen können duschen, waschen, sich nach Bedarf frisch einkleiden.

Eines ihrer wichtigsten Bedürfnisse sei Schlaf. Längst nicht jede obdachlose Person könne sich bei der Notschlafstelle anmelden. «Man muss im System sein, vieles offenlegen, das gelingt nicht allen.» Geplant ist daher, dass Frauen ab März eine Nacht in der Woche hier übernachten können. Niederschwellig. Ganz ohne eine Anmeldung und Registrierung. Sandra Hohendahl-Tesch



Durchatmen und sich sicher fühlen: In der Sunestube können die Frauen auch kochen, waschen und duschen.



Fotos: Désirée Good

«Stets sind es Schicksalsschläge, die in die Obdachlosigkeit führen.»

Karin Verga
Projektverantwortliche

Elon Musk schreddert grösste Hilfsorganisation

Entwicklungshilfe Der reichste Mann der Welt will die Hilfe für die Ärmsten der Welt liquidieren. Auch Schweizer Hilfswerke sind betroffen.

Das Drama begann am 20. Januar. Eines der Dekrete, die der amerikanische Präsident Donald Trump am Tag seiner Amtseinführung unterzeichnete, ordnete einen 90-tägigen Ausgabestopp für die Behörde für internationale Entwicklung (Usaid) an. Sie sollte auf Effizienz und Vereinbarkeit mit der politischen Agenda überprüft werden.

Dann machte sich Elon Musk, der reichste Mann der Welt, im für ihn neu geschaffenen Departement für Regierungseffizienz ans Werk. Bald schon wurden Führungskräfte am

Sitz von Usaid in Washington entlassen. Damit steht die grösste Entwicklungsagentur weltweit mit einem Jahresbudget von 50 Milliarden Dollar vor dem Aus. «Habe das Wochenende damit verbracht, die US-Entwicklungshilfe zu schreddern. Hätte auch auf tolle Partys gehen können. Tat aber das», schrieb Musk auf seiner Plattform X.

In Zwangsurlaub geschickt

Zuvor nannte Elon Musk Usaid ein «Schlangennest von linksradikalen Marxisten, die Amerika hassen» und

gab sich überzeugt, dass diese «kriminelle Organisation in ihrer jetzigen Form sterben muss».

Bis auf 300 sind nun alle direkt bei Usaid angestellten 10 000 Mitarbeitenden im Zwangsurlaub. Hinter ihnen stehen noch viele mehr in diversen Partnerorganisationen. Gewerkschaften haben wie andere Organisationen Klage eingereicht gegen die Entscheide. Am 5. Februar gab es in vielen Städten Proteste.

Vom Ausgabestopp und dem drohenden Untergang von Usaid sind auch Schweizer Hilfswerke betrof-

fen. Nach den Millionenkürzungen der Entwicklungshilfe, die das Parlament in der Schweiz Ende Dezember beschloss, ist der Schlag erneut eine riesige Herausforderung.

Kinderhilfswerk in Not

«Wir sind sehr besorgt, überlebenswichtige Hilfe für Millionen Menschen ist in Gefahr», sagt Heks-Mediensprecher Dieter Wüthrich. Das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz bezog bisher sechs Prozent seiner Gelder von Usaid für Projekte in Kongo, Äthiopien und der Ukraine und erreichte so insgesamt 900 000 Menschen. Diese Hilfe muss vorerst eingestellt werden. «Wir setzen alles daran, zumindest einen Teil der rund 600 Mitarbeitenden weiterbeschäftigen zu können», sagt Wüthrich.

Wie das Heks schlagen auch sein katholischer Partner Fastenaktion oder Terre des hommes mit Sitz in

Lausanne Alarm. Das Kinderhilfswerk verliert im schlimmsten Fall zehn Millionen Dollar in neun Ländern. Es musste schon 300 Mitarbeitende in Projekten in Ägypten und Bangladesch freistellen. Und das kleine Hilfswerk Solidar Suisse hofft, dass die halbe Million Franken an schon geleisteten Diensten von Usaid doch noch bezahlt wird.

Heks-Sprecher Wüthrich nennt ein Projekt, das momentan sistiert ist. Im kriegsgeschüttelten Kongo soll eine Brücke 40 000 Menschen den Zugang zu humanitärer Hilfe ermöglichen. «Wir arbeiten intensiv daran, die Brücke mithilfe anderer Geldgeber fertigzustellen.»

Aus Kongo erreichte das Heks am 5. Februar eine tragische Nachricht. Im Territorium Rutshuru in Nord-Kivu wurden drei einheimische Mitarbeiter während eines humanitären Einsatzes angegriffen und dabei tödlich verletzt. Christa Amstutz

Eine neue Heimat in der Fremde

Kirche Drei Jahre nach dem Ausbruch des Kriegs suchen viele junge Ukrainerinnen und Ukrainer noch immer ihren Platz in der Schweizer Gesellschaft. Das Projekt Galaktika hilft ihnen und bietet Gemeinschaft.

Im Café Hirschi wird Slime serviert. Zwischen Pappellern mit Zimtsternen stehen auf den Tischen des Studentencafés im Zürcher Niederdorf Kontaktlinsenlösung, Rasierschaum, Tuben mit Glitzer und Farben. Gut 30 Teenager und junge Erwachsene wuseln umher, begrüßen einander auf Russisch und Ukrainisch, dazwischen fliegen deutsche Sätze. An der Bar stehen vier junge Schweizerinnen und Schweizer. Sie sind Mitglieder einer ehemaligen Jugendgruppe der Kirchgemeinde Muri AG und an diesem Samstagmittag im Dezember für das Programm zuständig.

«Slime haben wir als Kinder immer gern gemacht», sagt ein Mädchen und lacht. Alle drei Wochen treffen sich die Jugendlichen hier. Die meisten sind aus der Ukraine geflüchtet und haben eine neue Heimat gefunden. In der Schweiz und im Jugendtreff Galaktika.

Ein fremdes System

Das von der Zürcher Landeskirche unterstützte Projekt nimmt junge Ukrainerinnen und Ukrainer in den Blick. Längst geht es nicht mehr um Nothilfe, sondern um Integration. Aus geflüchteten Kindern werden Erwachsene, die sich zurechtfinden müssen im fremden Land mit einem anderen Bildungssystem und im Arbeitsmarkt. Und auch ein spiritueller Anker will Galaktika sein. Einmal im Monat wird im Grossmünster in mehreren Sprachen ein reformierter Gottesdienst, der orthodoxe Elemente einbezieht, gefeiert.

Aufgebaut hat das Projekt Anna Hemme-Unger. Im Hirschi begrüsst sie die Jugendlichen auf Russisch und Deutsch. Die Juristin arbeitete einst an der Schweizer Börse, dann suchte sie nach einer «Arbeit mit mehr Sinn». Einige Jahre half sie als Freiwillige in ihrer Kirchgemeinde im aargauischen Muri, schliesslich nahm sie dort eine Stelle als Jugendleiterin an. Ihr Kapuzenpullover mit dem Logo der Universität Zürich verrät, wohin ihre berufliche Reise gehen soll: «Kritisch denken, Theologie studieren», steht hinten drauf. Hemme-Unger steht vor dem Quereinstieg in den Pfarrberuf.

Zahlreiche Hürden

Immer wieder nahmen Geflüchtete an Veranstaltungen der Kirchgemeinde von Hemme-Unger teil. Dabei spürte die angehende Pfarrerin ein grosses Bedürfnis nach Gemeinschaft. Auch ihr Sohn, selbst Teenager, pflegte Freundschaften zu ukrainischen Jugendlichen.

«Eines Tages brachte er Nikita zum Essen mit.» Nikita sei sozusagen ein Gründungsmitglied, sagt sie und winkt einen hochgewachsenen, blonden Jungen herbei.

Während im Café die Slime-Produktion anläuft, erzählt der 18-Jährige draussen im Foyer von seinem Alltag. Seine breiten Schultern und die kräftige Statur lassen auf den Sport schliessen, der seine Leidenschaft ist: das Ringen. Der Sport brachte ihn und seine Mutter kurz nach Kriegsbeginn in die Schweiz. Sein Trainer im Sportinternat bei Kiew stellte den Kontakt zum Club RS Freiamt her. «Jetzt bin ich im Schweizer Nationalteam, der Ver-

band hat mich zugelassen», sagt Nikita und lächelt stolz.

Die Integration über den Sport ist ihm gelungen. Und auch seine Mutter fand Arbeit als Köchin. Nikita ist in der ukrainischen Gemeinschaft bestens vernetzt, viele Jugendliche hat er hierher eingeladen.

«Nikita kann Leute begeistern», sagt Hemme-Unger. In Lenzburg hat er mit anderen Jugendlichen einen Aargauer Jugendtreff gestartet, auch weil die Zürcher Veranstaltungen mittlerweile an ihre Kapazitätsgrenzen gestossen sind.

Doch manche Hürden in der neuen Heimat sind auch für ihn schwer zu überwinden. «Die schwierigsten Momente habe ich, wenn es um die Stellensuche geht», sagt er und zieht die Schultern hoch. Er macht ein Zwischenjahr in der kantonalen Schule für Berufsführung in Aarau, zwei Schnupperlehren hat er hinter sich. Irgendwann will er in der IT-

Branche sein Geld verdienen. «2025 wirst du eine Lehrstelle finden, dein Deutsch ist jetzt wirklich gut genug», sagt Hemme-Unger und klopf ihm auf die Schulter.

Der Jugendtreff bietet neben Ausflügen und Freizeitaktivitäten auch Informationen zum Thema Arbeitsmarkt. So gab eine Expertin Tipps für die Jobsuche, Hemme-Unger referierte zu den Bildungswegen. Vor allem aber führt sie fast täglich Seelorgespräche, hört sich die Nöte der Jugendlichen und ihrer Eltern an. Oft mündet das in praktischer Hilfe wie etwa dem Verfassen von Bewerbungen. Ausserdem vermittelt die angehende Pfarrerin immer wieder zwischen Eltern und Sozialarbeitenden sowie Lehrpersonen.

Die Unterschiede zwischen den Bildungssystemen sind gross und damit auch das Potenzial für Missverständnisse. «In der Ukraine geht ein Grossteil der Jugendlichen an die

Uni, Lehrstellen sind eher verpönt. Deswegen wollen viele Eltern, dass ihre Kinder hier ins Gymi gehen. Wenn sie es nicht schaffen, sind sie frustriert», sagt Hemme-Unger. Die Lehrpersonen seien mit dieser Situation oft überfordert.

Ein klarer Plan

Mit dem Schulsystem hadert auch Varya. Mit 13 kam sie in die Schweiz. «Da hatte ich einen Plan: Schule, Universität und Ärztin werden», erzählt die 15-Jährige und unterstreicht ihre Worte resolut mit den Händen. Sie spricht fast perfekt Hochdeutsch, nur ein leichter Akzent lässt auf ihre Herkunft schliessen. «An meinem Ziel hat sich auch nichts geändert.» Mittlerweile ist sie im dritten Jahr der Sek A in Dietikon und bereitet sich auf die Zürcher Gymiprüfung vor. Trotzdem muss sie sich um eine Lehrstelle bemühen. «Die Schule macht deswegen Druck», sagt sie. So gut wie möglich will Varya ihrem Ziel treu bleiben, sie denkt in Richtung einer Lehre als Fachfrau Gesundheit oder Dentalassistentin.

Galaktika helfe ihr, sich über Ausbildungswege zu informieren und mit ukrainischen Jugendlichen in Kontakt zu bleiben, sagt sie. Zu Beginn sei es eher schwer gewesen, zu Einheimischen einen Zugang zu finden. «Inzwischen habe ich schweizerische und ukrainische Freunde.» Wie gut die Integration gelingt, hängt auch davon ab, ob die Kinder vor allem Regel- oder Sonderklassen besuchen. So erzählt die 17-jährige Anzhelika, wie in der Schweiz beheimatete Teenager die Kinder der Integrationsklasse mieden. Schweizer Freunde zu finden, sei für sie das Schwierigste, sagt sie und seufzt.

Anderthalb Jahre lebte sie während des Kriegs in Kiew, dann floh sie mit ihrer Mutter und der Cousine in die Schweiz. Die Sehnsucht nach Freundschaften sei im Jugendtreff oft Gesprächsthema. «Wir sind alle in einer ähnlichen Situation.»

Zu wenig Angebote

Anna Hemme-Unger sieht bereits Parallelgesellschaften entstehen. Auch weil es zu wenig Integrationsprojekte gebe. Galaktika wolle junge Menschen beider Nationen zusammenbringen. Das Interesse auf Schweizer Seite halte sich jedoch in Grenzen. Darum ist sie froh über die Jugendlichen aus Muri, die regelmässig ausfallen. «Ich dachte, wir könnten der Bildung von Parallelgesellschaften entgegenwirken, aber wenn ich ehrlich bin, gelingt dies nur bedingt», muss Hemme-Unger eingestehen.

Oft begegnen ihr junge Geflüchtete, die den Anschluss nicht schaffen. «Jugendliche mit Schwierigkeiten sind eher die Regel.» Kürzlich hat sie einen jungen Mann zum Zug zurück in die Heimat begleitet.

Anzhelika hofft nun auf den Arbeitsalltag. Erzählt sie von ihrem jüngsten Erfolg, strahlt sie über das ganze Gesicht: Nach einem Jahr Berufswahlschule in Dietikon wird sie im Sommer eine Lehrstelle als Konditorin beginnen, ihr Traumberuf. «Ich hoffe, dann viele Schweizer kennenzulernen», sagt sie.

Das neue Land soll für die meisten Jugendlichen dauerhaft zur Heimat werden. So wünschten es oft die Eltern, die sich der Vorzüge der Schweiz sehr bewusst seien, sagt Anna Hemme-Unger. «Das ist nachvollziehbar: Welche Eltern wollen nicht das Beste für ihr Kind?» Die Ausbildung ist dafür zentral. Denn Jugendliche dürfen ihre Lehre beenden, selbst wenn der Schutzstatus S für ukrainische Geflüchtete einmal aufgehoben werden sollte.

«Die Teenager versuchen, nach vorne zu schauen. Über Heimweh oder Gefallene im Familien- oder

Freundeskreis reden sie eher in Einzelgesprächen», sagt Hemme-Unger. «Wenn wir hier zusammen sind, ist die Welt in Ordnung.»

Das Verhältnis zum eigenen Land ist gerade für junge Männer kompliziert. Während Anzhelika einmal im Jahr nach Kiew reisen kann, um ihren Vater zu besuchen, bleibt ihnen diese Chance verwehrt. Ab 18 dürfen sie nicht mehr ausreisen, mit 25 Jahren könnten sie an der Front eingesetzt werden. So sieht es das Mobilisierungsgesetz vor.

«Ich vermisse die Ukraine, die Zeit im Sportinternat, das Leben von damals», sagt Nikita. Aber heute sei das Land ein anderes geworden, das er nicht mehr kenne. Eine Rückkehr kann er sich nur in Friedenszeiten vorstellen. «Und ob ich das dann will, hängt auch von den Menschen ab, die mir wichtig sind.»

Integration braucht Kraft

Der 20-jährige Pawel hat seine Eltern seit drei Jahren nicht mehr gesehen. «Die meiste Zeit gelingt es mir, das beiseitezuschieben», sagt der junge Mann in schwarzer Jeans und weissem Hemd. «Beim Schlafengehen holt es mich manchmal ein.» Er flüchtete allein, die Eltern blieben bei der Grossmutter. Er schloss eine IT-Lehre bei einem Grosskonzern ab, jetzt studiert er berufsbegleitend an der Hochschule Luzern. Für viele Gleichaltrige bei Galaktika gilt Pawel als Vorbild.

Seine Gastfamilie habe ihn stark unterstützt, ohne sie hätte er es nie so weit geschafft, sagt Pawel. Sein Beispiel zeigt, wie viel Kraft Integration braucht. «Ich gehe auf jede Veranstaltung, die sich mir bietet, nehme alles mit.» Dank der Lehre hat er auch Schweizer Freunde, mit denen er sich regelmässig trifft. Und doch ist ihm Galaktika wichtig: «Das Projekt wird von coolen Menschen gemacht. Und hier kann ich einfach Ukrainer sein.»

Im Hirschi klebt der Glitzer inzwischen auf den grünen Tischen, viele Jugendliche haben ihren fertigen Slime in Plastikbeutel gepackt zum Mitnehmen. Gleich ziehen sie weiter zum Gottesdienst ins Grossmünster. Hemme-Unger schlägt noch ein Spiel vor: Alle Jugendlichen dürfen einander Fragen stellen. Die Geflüchteten lassen sich nicht lange bitten und wollen von den gleichaltrigen Schweizerinnen und Schweizern wissen: «Was bedeutet Freundschaft für euch? Wie wählt ihr einen Beruf? Und wollt ihr immer in der Schweiz bleiben?» Cornelia Krause

Eine neue Form von Kirche entsteht

Galaktika wurde 2023 als Verein gegründet, drei Teilzeitmitarbeitende und zahlreiche Freiwillige engagieren sich im Rahmen des Projekts für junge ukrainische Geflüchtete. Regelmässige Jugendtreffs finden in Zürich und in Lenzburg statt, auch Ausflüge stehen auf dem Programm. In Lenzburg gibt es neu Kindergruppen. Der Verein feiert einmal pro Monat mehrsprachige Gottesdienste im Grossmünster, diese gestaltet Anna Hemme-Unger mit Unterstützung von Geflüchteten, Theologiestudierenden und Quereinsteigern in den Pfarrberuf. Als einem der ersten Projekte sprach der Innovationsfonds der Zürcher Landeskirche Galaktika 200 000 Franken zu. Der Fonds soll neue kirchliche Orte und Formen fördern und gleichzeitig Menschen eine Gemeinschaft bieten, die in der Kirche bislang keine Heimat haben. Die Aargauer Landeskirche unterstützt das Projekt 2025 wie schon im Vorjahr mit einem Betrag von 10 000 Franken.



Anzhelika: «Schweizer Freunde zu finden, ist das Schwierigste.»



Nikita: «Jetzt bin ich im Schweizer Nationalteam.»



Pawel: «Ich gehe auf jede Veranstaltung, die sich mir bietet, nehme alles mit.»



Varya: «Ich hatte einen Plan: Schule, Universität und Ärztin werden.»

Fotos: Andrea Zahler

Anna Hemme-Unger
Leiterin Galaktika



Anna Hemme-Unger im Jugendtreff Galaktika.

Eine Arche der Kunst legt im Kirchenschiff an

Kultur Seit Anfang Februar wird die «Arche 2.0» in der Zürcher Wasserkirche bespielt. Das Kunstobjekt mit Bühne und Tribüne soll zu einem Forum für zukunftsweisende Ideen werden.

Ein Schiff ist im Schiff ist im Schiff. Und es wird nicht erst kommen, wie es im Schlager und Seemannslied heisst, es ist schon da. Gelandet ist es am 30. Januar mitten in Zürich.

Aber was hat es mit dem Dreifachschiff auf sich? Zuerst einmal steht die Wasserkirche auf einer Insel in Schiffsförmigkeit, die seit Urzeiten in der Limmat schwimmt; zweitens ist die Wasserkirche architektonisch ein gotisches Kirchenschiff, ihre Bögen sind einem umgedrehten Rumpf eines Schiffs nachempfunden; schliesslich beherbergt der Kirchenraum nun im Innern ein Schiff aus Holz, saubere Zimmermannsarbeit aus acht Tonnen Fichtenholz.

Beim Boot handelt es sich um eine Arche. Sie ist 15 Meter lang, 11 Meter breit und knapp 6 Meter hoch. Nicht ganz so gross wie Noahs Ori-

Video mit Eindrücken von der Vernissage mit Reden und Schiffstaupe: [reformiert.info/arche](https://www.reformiert.info/arche)

ginal: Dieses soll laut Genesis 150 mal 25 mal 15 Meter gemessen haben. Ein Riesenkasten. Und daher stammt denn auch der Name: «arca» ist Lateinisch für Kasten, und der Architekt dieses Urkastens war genau genommen Gott, denn er gab Noah den Auftrag zum Bau.

Ein Gefährt in die Zukunft

Die Wasserkirche-Arche steht gewissermassen verkehrt herum im Kirchenschiff. Der Bug zeigt zum Ausgang, limmatabwärts, weist also nach vorn, in die Zukunft, als wolle er fragen: Wohin werden wir fahren, was gilt es mitzunehmen und zu retten? Grossmünsterpfarrer Martin Rüschi sieht in ihr «eine Metapher für das 21. Jahrhundert».

Sie soll aber nicht in erster Linie ans Sintflutartige unserer Zeit erinnern, an Überflutungen, Klima- und andere Katastrophen oder gar den Untergang der Kirchen. Ganz im Gegenteil: «Sie steht für Aufbruch, Wagnis und Neuanfang, ist ein Bild der Hoffnung, ein Setzen auf das noch Unsichtbare.» Die «Arche 2.0»



Das Schiff im Kirchenschiff ist Kunstobjekt, Bühne und Podium zugleich: Die Debatten sind eröffnet. Foto: Ondrej Kolacek

Solo am Freitagmittag

Der Veranstaltungskalender für die Arche 2.0 hat bis Ende Oktober viel zu bieten. Etwa die Archegespräche rund um Zukunftsvisionen mit Inputs aus Wissenschaft und Kultur. Jeden Freitag gibt es um 12.30 Uhr ein musikalisches Solo. Ab April finden auch Tanzveranstaltungen und Theater statt.

www.wasserkirche.ch

ist nicht nur Kunstobjekt, sondern auch Begegnungsort, Bühne und Podium für diverse Veranstaltungen bis Ende Oktober.

Und eben auch eine Version 2.0 soll es sein, neu und interaktiv und kollaborativ. Im Vorfeld bewarb das Wasserkirche-Team auf Instagram witzig das Anlanden der Arche: Den Stadtplan studierende Spielzeugtiere machten sich auf zum rettenden Schiff. Anfang Februar haben dort bereits Veranstaltungen stattgefunden. Eine szenische Lesung für Kin-

der mit dem Titel «An der Arche um acht», die spielerisch grosse Fragen stellt wie: Was ist Glaube? Gibt es Gott? Oder eine Diskussionsrunde rund ums Wasser mit dem Titel «Wer eine Arche baut, spinnt».

Dass es so weit kommen konnte, ist einem Viererteam zu verdanken, das das Projekt in eineinhalb Jahren Vorbereitung aus der Taufe hob. Der Ideen- und Impulsgeber war einer, der schon seit Jahren den Winter über mit seinem Schiff im Herzen von Zürich vor Anker geht: Herzba-

racken-Betreiber und Theaterproduzent Federico Emanuel Pffaffen. Er stiess mit seiner «fantastischen Vision von einem Schiff im Kirchenschiff im Sturm der Gezeiten» bei Grossmünsterpfarrer Martin Rüschi und Wasserkirche-Kuratorin Klara Piza auf Gehör.

Für die Umsetzung empfahl Pffaffen den Szenografen Simeon Meier, der einen beeindruckenden Bau realisiert hat, der sich harmonisch ins Kirchenschiff der Wasserkirche einfügt. Wer am Heck die Treppen der Tribüne erklimmt, steht auf Augenhöhe mit den berühmten Kirchenfenstern von Augusto Giacometti von 1942. Und wie bei Noahs Original gibt es in der Arche ein hölzernes Fenster, das sich von innen öffnen lässt. Es gibt den Blick auf den Taufstein der Wasserkirche frei.

Die mythologische Arche steckt ja voller Symbolik: Sowohl die gotischen Bögen (englisch «arches») als auch die Arche selbst symbolisieren

«Zürich ist eine Stadt mit Migrationshintergrund.»

Corine Mauch
Stadtpräsidentin und Schirmherrin

Verbindung, Übergang und verknüpfen das Irdische, Menschliche mit dem Göttlichen. Sie steht für die Rettung aus der Gottlosigkeit und gilt auch als Vorbild für die Taufe: aus dem Wasser zum Licht.

Für ein offenes Zürich

Die Arche ist aber auch ein «Schiff von und für die Stadt», wie es in der Pressemitteilung heisst. Und so ist es auch folgerichtig, dass die oberste Zürcherin an der Vernissage als Taufpatin auftrat und das «Matronat» übernimmt: «Der Name Arche 2.0 ist ein starkes Symbol, das verschiedenste Assoziationen weckt», erklärte die Stadtpräsidentin Corine Mauch bei der Eröffnung.

Die Arche 2.0 setze ein Zeichen: «für die Vielfalt, die uns ausmacht, für eine offene Stadt, die neugierig bleibt und sich immer wieder neu erfindet, für eine Stadt, die den Wert und die Kraft von Migration für die eigene Identität begreift». Und gegenüber «reformiert.» fragte sie: «Was heisst das: Wir sitzen alle im selben Boot?» Christian Kaiser

INSERATE

Nein, das ist kein Zuhause

Unsere Projekte gewähren Menschen auf der Flucht Schutz und schaffen neue Lebensperspektiven.

caritas.ch/ja

Ja zu einer Welt ohne Armut

CARITAS Schweiz
Südwest
Südost
Süd

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden

STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

reformiert.

Überall, wo du bist. Jetzt online lesen.

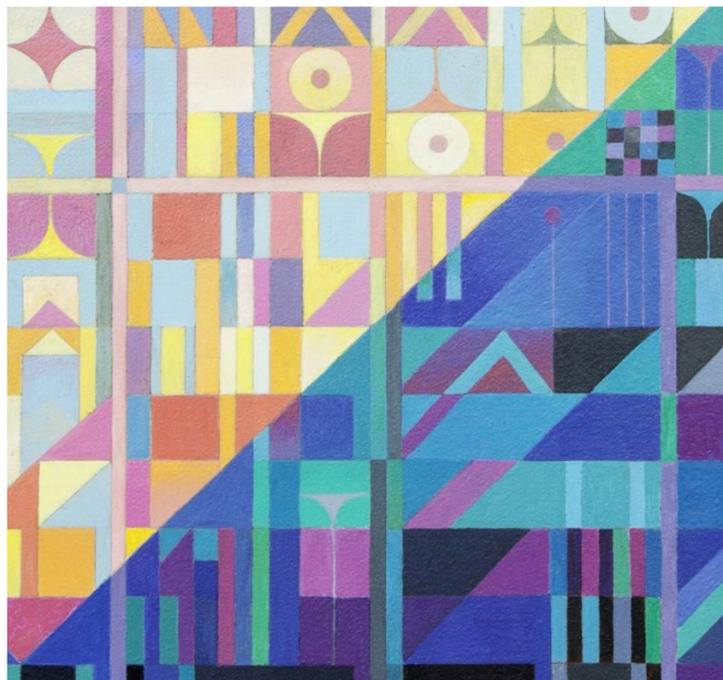
Tipps

Kunstmagazin

Ein stiller Schaffer des Tiefgangs

Stille Künstler geraten manchmal in Vergessenheit. Zu ihnen gehört Karl Schmid (1914–1998). Ausgebildet an der Zürcher Kunstgewerbeschule, unterrichtete er von 1944 bis 1971 dort. Im Stadtbild Zürichs hinterliess er vielerorts sichtbare Zeichen: Wandbilder und Mosaik. Die Mehrzahl seiner Werke hat einen tiefen spirituellen Bezug, beispielsweise der Raum der Stille im Kirchenzentrum Dübendorf. kai

Karl Schmid, Wiederentdeckung eines stillen Meisters. Du-Magazin, Nr. 933, erscheint am 20.2. www.du-magazin.com



Karl Schmid und seine Farbenvielfalt: Das Coverbild des neuen «Du». Foto: zvg

Album



Eiger, Mönch und Urschwyz. Foto: zvg

Der Nordwind beschert einem eine frische Brise

Bei Musiktipp sollte man mit Superlativen vorsichtig sein. Aber diese vier Frauen aus der Innerschweiz streichen ihre Saiten so, dass sie einem ein musikalisches Gipfelerlebnis bescherten; ihre CD «Nordwind» ist eine wilde stilistische Mischung. Sie selbst nennen es: «Eignigs, Nü-mödigs, Hiesigs, Urchigs». kai

Eiger, Mönch und Urschwyz: Nordwind. 2025. www.eigermoenchundurschwyz.ch

Bilderbuch



Luca flitzt mit Nonna. Illu: M. Stadler

Ein bunt gemaltes Lob auf die fitten Grossmütter

Luca hilft der Nonna einen Geburtstagskuchen backen. Sie wird 77. Ist das alt oder jung? Dieses heitere Bilderbuch für Klein und Gross regt zum Nachdenken an, wie die «Nonnas» das Leben bewältigen. Die bunten Illustrationen nehmen mit auf eine Reise rund um generationenübergreifende Freundschaft. kai

Ruth Loosli, Monique Stadler: Nonnas Geburtstag. Die Brotsuppe, 2024, 40 Seiten

Agenda

Gottesdienst

Gottesdienst

Pfr. Peter Schulthess (Predigt, Liturgie), Tiziana Baer (Alphorn), Ruth Zumhofen (Orgel). Danach Chilekafi.

So, 16. Februar, 10 Uhr
ref. Kirche, Wildberg

Freitagvesper

«Göttliches Atmen». Musik von Alain und Langlais. Margrit Fluor (Orgel), Lidiya Filevych (Atemübung und Okarina), Pfrn. Cornelia Camichel (Liturgie).

Fr, 21. Februar, 18.30–19.30 Uhr
Predigerkiche, Zürich

Gottesdienst «Sundays»

Brunchbuffet und Gottesdienst. Pfr. Simon Weinreich und Team, Dominik Henning und Band. Mit Chinderhüeti.

So, 23. Februar, 10 Uhr
Brunchbuffet: 9–12 Uhr
ref. Kirche, Effretikon

Feier «Stunde der Kirchenmusik»

«Gospel at its best». Gospel Singers Wollishofen, Adam Taubitz (Violine, Trompete, E-Gitarre, Perkussion), Ulrich Meldau (Orgel), Christer Lovold (Klavier, Leitung), Pfrn. Gudrun Schlenk.

So, 23. Februar, 10.30 Uhr
Kirche Enge, Zürich

Abendgottesdienst «Musik und Wort»

Martha Capella Pujals (Cello), Bojana Ammersinn (Orgel), Pfrn. Stephanie Gysel (Wort, Liturgie).

So, 23. Februar, 17 Uhr
ref. Kirche, Benken ZH

Begegnung

Kamingsgespräche

Über aktuelle Themen diskutieren bei Wein, Käse, Brot. Pfr. Thomas Villwock.

Mi, 25. Februar, 20 Uhr
Pfarrhausschopf Hirzel, Horgen

Single-Abend

Zusammen ein Raclette geniessen.

Fr, 28. Februar, 18 Uhr
kath. Kirche, Rüslikon, Saal

Kosten: Fr. 20.–, Anmeldung bis 21.2.: isabella.schmidt@refrueschlikon.ch

Fastenwoche

Individuelles Fasten mit täglichem Impuls, Austausch, Fastensuppe und Tee. Pfrn. Sandra Abegg-Koch, Karin Ahuja-Sigrist, Yogalehrerin.

– 17.–21. März, 18–20 Uhr
KGH Wülflingen, Winterthur

– So, 22. März, 15 Uhr (Fastenbrechen)
ref. Kirche Wülflingen, Winterthur

Kosten: Fr. 60.–, Anmeldung bis 7.3.: 052 222 31 96, sandra.abegg@reformiert-winterthur.ch

Fasten in der Passionszeit

Individuelles Fasten mit täglichen Treffen, geistlichen Impulsen und Körperübungen. Pfrn. Verena Mühlethaler, Pfr. Patrick Schwarzenbach.

– Mo, 3. März, 18 Uhr: Infoabend mit Dr. Maja Oberholzer-von Tolnai

– 22.–28. März, 19–20.15 Uhr: Gruppenabende und Fastenbrechen

ref. KGH St. Jakob, Zürich

Kosten: Fr. 50.–, Anmeldung bis 22.2.: www.citykirche.ch

Bildung

Abend «Bibellabor»

Für Lektorinnen, Lektoren und alle, die sich für das Verstehen und Lesen biblischer Texte interessieren. Keine Vorkenntnisse nötig. Pfr. Johannes Block.

Do, 20. Februar, 18.30–20 Uhr
Sitzungszimmer, Kämbelgasse 2, Zürich

Klostertag Ethik

«Was sollen wir tun?» Alte und neue Texte über Ethik lesen und sich über das eigene Handeln austauschen. Anja Buckenberger, Theologin, Philosophin.

23./24. Februar
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Kosten pauschal: Fr. 220.– (EZ), Fr. 190.– (DZ), Studierende die Hälfte, Anmeldung: www.klosterkappel.ch

Meditationskurs

«Die belebende Kraft der Erinnerungen. Meditation als Erinnerungspflege». Peter Wild, Meditationslehrer, Theologe.

Mi, 5./12./19./26. März, 19.30–21 Uhr
ref. Kirche, Bachs

Kosten: Fr. 50.–, Anmeldung bis 21.2.: 079 555 81 64, Pfrn. Gerda Wyler, g.wyler@kirche-stadlerberg.ch

Kultur

Konzert

Werke von Yun, Bach, Penderecki und Sibelius. Jiayi Liu (Violoncello), Mikolaj Wozniak (Klavier).

Fr, 21. Februar, 19.30 Uhr
KGH Liebestrasse, Winterthur

Konzert «Ein Spaziergang mit Mozart»

Werke von Mozart. Barockorchester La Cetra, Els Biesemans (Hammerflügel), Andrea Marconi (Leitung).

Fr, 21. Februar, 19.30–21.30 Uhr
Kirche Bühl, Zürich-Wiedikon

Konzert

Klassiker von Udo Jürgens. Anastasija Theodoridou (Klavier).

Sa, 22. Februar, 18 Uhr
ref. Kirche, Dietlikon

Konzert

«Goldberg-Variationen» von Bach. Benedek Horváth (Klavier).

Sa, 22. Februar, 19 Uhr
ref. Kirche, Künnacht

Benefizkonzert Ukraine

Werke von Mozart, Saint-Saëns, Grieg und dem zeitgenössischen ukrainischen Komponisten Valentin Silvestrov. Oleksandra Fedosova (Geige), Nino Chokhoniidze (Klavier).

Sa, 22. Februar, 19.30 Uhr
Barbetrieb: ab 18.30 Uhr

KGH Liebestrasse, Winterthur
Kollekte vollumfänglich zugunsten eines ukrainischen Projekts für Verwundeten-Transportfahrzeuge

Musik und Wort

Musikalische Reise durch Länder und Kulturen. Duo Acoustic Voyager – Carmen Berger (Klarinette), Manuel Leuenberger (Marimba), Anja Buckenberger (Lesungen).

So, 23. Februar, 17.15 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Konzert «The Dome of Heaven»

Werke von Pizzetti, Esenvalds und Howells. Ensemble Novantiqua und Ensemble Belcanto mit Solist:innen, Matthias Würsch (Glasharmonika, Vibraphon), Jörg Ulrich Busch und Bernhard Pfammatter (Leitung).

Sa, 1. März, 17–18 Uhr
Fraumünster, Zürich

Eintritt: Fr. 40.–, Vorverkauf: musikimfraumenster.ch

Konzert «The Nearness of Dreams»

Jazzstandards und Eigenkompositionen. Adrian Frey (Klavier), Patrick Sommer (Kontrabass, Gimbri), Tony Renold (Schlagzeug).

So, 2. März, 17–19 Uhr
ref. Kirche Unterstrass, Zürich

Konzert

Volksmusik, Klassik und mehr. Lisa Stoll (Alphorn), Urs Wittwer (Orgel).

So, 2. März, 17 Uhr
ref. Kirche, Eglisau

Konzert

«Bilder einer Ausstellung» von Musorgsky, zeitgenössische Werke von Joe Hisaishi, Yoshiko Masaki (Orgel), Manuel Leuenberger (Marimba).

So, 2. März, 17 Uhr
ref. Kirche, Uetikon am See

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 3/2025, S. 1

Ein radikaler Plan gegen den Pfarrmangel

Nicht selbst abschaffen
Noch nie waren so viele junge Menschen an Universitäten am Studieren wie heutzutage. Nur die theologischen Fakultäten scheinen ihren Nachwuchs zu verlieren. Was läuft da schief? Offenbar ist das Studium der Theologie nicht attraktiv, obwohl gut bezahlte Arbeitsstellen in Aussicht stehen. Die Organisation Kirche – zukünftiger Arbeitgeber der Theologiestudierenden – macht es sich zu einfach, wenn sie ihre Pfarrstellen mit Personen besetzen will, die für ihre Aufgaben nicht optimal ausgebildet sind. Spitäler ersetzen fehlende Ärzte nicht mit Pflegepersonal, Gerichte fehlende Richter nicht mit Kaufleuten. Die Organisation Kirche muss sich dringend vermehrt um ihren Nachwuchs kümmern, nicht nur bei den Mitgliedern, sondern auch beim Personal. Sonst schafft sie sich in Zukunft selbst ab.

Hans-Martin Kaiser, Bern

reformiert. 23/2024, S. 4–5

Schwerpunkt: Arktis

Bezug zur Bibel fehlt

Als wiedergeborener Christ sehe ich die Welt mit offenen und wachsenden Augen. In zahlreichen Artikeln von «reformiert.» lesen wir von christlichen Werten und angeblichen Weisheiten. Was ich allerdings wenig lese: Jesus oder das Wort Gottes. Überhaupt fehlt der Bezug zur Bibel beinahe gänzlich. Wir lesen, wie im Schwerpunkt zur Arktis, von Klimazielen – somit von weltlichen Zielen. Wir müssen die Schöpfung achten, selbstverständlich, aber diese Welt wird einmal nicht mehr sein und eine neue Erde wird geschaffen, wie es in Offenbarung 21,1 steht. Was nützen unsere guten Werke, wenn wir die Menschen nicht der Errettung zuführen? Was nützen unsere Werke, wenn der Glaube nicht da ist? Das sind tote Werke. Unsere Welt steht vor dem Abgrund, weil wir in den letzten Tagen leben. Die Bibel hält für uns eindeutige Warnungen parat: Sei bereit! Bereue und kehre um – denn es gibt nur einen Weg und eine Wahrheit in unserem Herrn Jesus Christus (Joh 14,6). All die Katastro-

phen, Kriege und Verfolgungen der Gläubigen sind nur der Anfang (Mt 24,3–14). Die Entrückung der Gemeinde vor der grossen Trübsal ist nah (1 Thess 4,16–17). Aber ihr, die ihr in Jesus Christus seid: Ihr seid errettet. Denn wer mit dem Mund bezeugt, dass Jesus der Herr ist, der wird leben. Unsere Pflicht als Christinnen und Christen ist die Verkündigung des Evangeliums – der frohen Botschaft. Amen.

Martin Keller, Oberengstringen

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 215 064 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuisen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Faivre, Simone Clerc

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Direkt bei Ihrer Kirchgemeinde, ausser:
Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 28. Februar 2025

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.



myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Einen Hauch vom Klang der Erde

Musik Alf Jetzer ist mit 75 zur Höchstform aufgelaufen. Endlich hat er die Flöte gebaut, die ihm vorgeschwebt hat: eine mit Seele, leicht spielbar.



Alf Jetzer und seine Meisterstücke: Erdklangflöten mit erdigem, vollem Ton aus Kirschholz.

Foto: Philipp Baer

Sein neuestes Fabrikat heisst «Gaia-Erdklangflöte». Wobei Werk in diesem Fall sicher eine treffendere Bezeichnung ist als Instrument. Denn es handelt sich um ein eigentliches Kunstwerk, das in tagelanger Handwerkskunst gefertigt wird aus österreichischem Feldkirschholz. Wenn man ihm Atem einhaucht, gibt es Töne von sich – und was für welche; warm und erdig und voll füllen sie den Raum aus.

Genau das war auch die Absicht, der Name «Erdklang» war immer schon Programm und der Zusatz eine Hommage an die griechische Erdmutter Gaia. Nun, mit 75 Jahren, hat Alf Jetzer das Kunststück geschafft,

das ihm immer vorschwebte: eine Flöte zu bauen, die einfach zu spielen ist und schon die Anfängerin oder den Anfänger mit ihrer besonderen Ausdruckskraft überrascht. «Man soll schon beim ersten Ton die persönliche Note erkennen, wie bei einer Singstimme, die ja auch weltweit einzigartig ist.»

Geböhrt und geschliffen

Jetzer wollte schon immer das Timbre zur Entfaltung bringen: den personalisierten Klang. 40 Jahre Entwicklungsarbeit stecken in diesem Kirschholzrohr mit fünf Löchern vorn und einem für den Daumen. Über Jahre hat er geböhrt und ge-

schliffen, Mundstücke konstruiert und geleimt. Als Vorlage dienten Jetzer Ethnoflöten aus verschiedenen Kontinenten. Begonnen hat er mit Bambusrohren und geschaut, was funktioniert, vieles verworfen, das Gute behalten, Neues ausprobiert.

Rechts neben der Werkbank steht im Atelier in Uitikon-Waldegg eine Sammlung von 30 Prototypen, in verschiedenen Längen und Holzarten, in diversen Tonlagen.

«Ich war zum Glück schon immer handwerklich begabt, der Rest war Learning by Doing. Aber ich hatte zu Beginn natürlich keine Ahnung, wo das alles hinführt.» Mit dem Flötenbauer Huber entwickelte sich ei-

ne fruchtbare Kooperation mit dem Ziel, die Erdklangflöte stetig zu verbessern und vor allem: immer gleiche, hohe Qualität zu erreichen. Bis das Verhältnis von Luftkanalisation, Durchmesser und Wandstärke des Rohrs stimmten, war es ein weiter Weg. «Das schwierigste Teil war das Mundstück: Herkömmliche Ethnoflöten werden schnell heiser.»

Entfaltet wie ein Falter Mit der Gaia-Erdklangflöte ist ihm sein Meisterstück gelungen. «Man darf sie ruhig intensiv spielen und voll Vertrauen hineinblasen, auch in der freien Natur.» Rund eine Woche arbeitet er an einer Flöte, nimmt sich viel Zeit fürs Feintuning und Stimmen: «Je mehr Hingabe man beim Bauen hineingibt, desto mehr Lebendigkeit kommt heraus, die Leute merken das», sagt Jetzer. «Das ergibt einfach mehr Spirit.»

Seine Flöten bezeichnet er gern als «beseelt», wahrscheinlich kann

«Man muss konsequent den Weg von innen heraus gehen: Wo will ich hin?»

nur ein alter Weiser, wie er es ist, einem Stück Holz eine solche Seele einhauchen, dass auch die Spielenden und Zuhörenden von den Klängen selig werden. Er sagt Sätze wie «Meditation und Musik ergänzen sich extrem gut» und «Ich bin wie eine Insel, die das hochhält, worauf es ankommt: Das Bestehende immer stärker werden zu lassen – das ist der Weg, der in die Tiefe führt.»

Zu seiner Kundschaft gehören neben musikalischen Anfängern und Profis auch Therapeuten, Märchenerzählerinnen, schamanisch Tätige und Waldkindergärtnerinnen. Früher hat er selbst in 20 Jahren über 400 Konzerte gegeben, oft ist er in Gottesdiensten aufgetreten.

Aber die letzten 15 Jahre hat Alf Jetzer sich darauf fokussiert, an seinen Flöten zu tüfteln. Und komponiert: «Malen mit Musik» nennt er seine Arbeitsweise. Er spielt die Tonspuren verschiedener Instrumente einzeln ein und legt sie am Computer übereinander zu einem stimmigen Gemälde. «Unfolding» taufte er sein neuestes Album auf der Musikplattform Bandcamp: die Krönung seines Schaffens. Der Schluss liegt nahe: Da hat sich einer im Alter entfaltet wie ein Falter. Christian Kaiser

Schlusspunkt

Mit der Serie «Mad Men» durch den Dry January

Der Januar zieht sich. Dunkle Tage, kalte Nächte. Perfekte Bedingungen, um es sich mit einer Serie gemütlich zu machen. Also probierte ich es endlich mit «Mad Men» und war sofort gefesselt. Die Serie, produziert zwischen 2007 und 2015, spielt im New York der 1960er-Jahre und dreht sich um die glamouröse, aber gnadenlose Werbebranche und zeichnet ein detailverliebtes Bild der damaligen Gesellschaft. Männer in teuren Anzügen entscheiden über Millionenbudgets, während sie nebenbei Unmengen von Alkohol trinken. Whisky zum Frühstück, Martini zum Lunch, Scotch am Nachmittag.

Vielleicht fiel es mir diesmal umso stärker auf, weil ich selbst – wie jede achte Person in der Schweiz – am Dry January teilnahm. Mindestens so erstaunlich wie der exzessive Alkoholkonsum: die damaligen Machtverhältnisse unter den Geschlechtern. Qualmende Männer in Chefetagen, Frauen, die Kaffee nachschenken und «hübsch aussehen» als Jobbeschreibung haben. Joan Holloway, die heimliche Büromanagerin, hält den Laden am Laufen, während sich ihre männlichen Kollegen für Genies halten. Allen voran die Hauptfigur: Werber John Draper, jederzeit elegant mit Zigarette und Drink, selbst wenn gerade seine Welt untergeht.

Alkohol während der Arbeitszeit? Heute undenkbar. Selbst beim Business-Lunch wirkt es aus der Zeit gefallen, wenn jemand Wein zum Essen bestellt. Noch deutlicher zeigt sich der Wandel bei der jungen Generation. Laut Bundesamt für Statistik gaben 2022 mehr als die Hälfte der jungen Männer zwischen 15 und 24 Jahren an, abstinente zu leben oder weniger als einmal pro Woche Alkohol zu trinken. Bei den Frauen waren es fast zwei Drittel. Natürlich: Es gibt auch heute noch Partys, Exzesse und Katerstimmung, aber eine wachsende Gruppe distanziert sich davon.

Die Sensibilisierungskampagne Dry January hilft, Routinen und Gesellschaftsbilder zu hinterfragen. Im Restaurant wurde mir neulich Sparkling Tea ganz selbstverständlich als Alternative zum Prosecco angeboten. Während Don Draper bereits den fünften Drink an seinem Barwagen mischt, nehme ich einen Schluck Tee und ziehe trotz aller Probleme der Welt ein positives Fazit. «Mad Men» zeigt eindrücklich, wie weit wir gekommen sind: Die Gesellschaft ist gesünder, gleichberechtigter geworden. Don hätte längst einen Achtsamkeitskurs für gestresste Manager gemacht. Joan wäre heute CEO.



Sandra Hohendahl-Tesch «reformiert.»-Redaktorin

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Eine Magie wie die Stille des Schnees»

«Die Revision in der Kirche Bühl war bereits lange geplant. Im Herbst 2024 war es endlich so weit: Jede einzelne Orgelpfeife wurde gereinigt, gestimmt und intoniert. Das Warten hat sich sehr gelohnt: Die Orgel klingt milder, wärmer, ausgeglichener. Ein absolutes Highlight war das Einweihungskonzert Ende Januar. Einerseits wegen der Zusammenarbeit mit dem Orchesterverein Wiedikon – die Gelegenheit, ein Orgelconcerto mit Orchester zu spielen, gibt es eher selten. Andererseits, weil die Kirche

mit ca. 500 Gästen bis auf den letzten Platz besetzt war. Dank Leinwandübertragung konnte das Publikum das Geschehen am Spieltisch genau mitverfolgen: Hände, Füße, Registerwechsel und alle meine Emotionen. Es heisst ja, wenn viele gemeinsam beten, gibt das eine besondere Kraft. Wenn ein grosses Publikum so konzentriert zuhört, dass man eine Nadel fallen hören kann, spüre ich die Intensität bis oben auf die Orgelpfeife. Das ist Magie, vergleichbar mit der Stille, die sich einstellt, wenn es in den Bergen geschneit hat.» Aufgezeichnet: ck

Els Biesemans, 46, ist Pianistin und Organistin im Kirchenkreis 3 in Zürich. reformiert.info/mutmacher